

Zeitschrift: Schweizerische Gehörlosen-Zeitung
Herausgeber: Schweizerischer Verband für Taubstummen- und Gehörlosenhilfe
Band: 27 (1933)
Heft: 11

Artikel: Eine Reise nach Wien [Fortsetzung]
Autor: Stärkle, P.
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-926812>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 23.05.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Hand, schlägt auf den Ring, bald oben, bald an den Seiten, bald hier, bald drüben und läuft immer hin und her. So, der Ring sitzt. Nun mag der Geselle das Rad fertig machen.

Das Gesicht des Meisters ist ganz blank. Er fährt eben mit dem Armel darüber hinweg. Und dann steht er schon wieder am Schraubstock. In seinen Händen hält er ein Schloß. Der Schlüssel ist abgebrochen. Er soll einen neuen machen. Heute muß er noch fertig werden; die Leute müssen heute abend doch die Türe abschließen können. Und dort drüben liegen noch die Hacken von den Straßenarbeitern. Sie sollen geschärft werden. Und dann soll er noch all das Eisenzeug für die Schiebkarre machen: den Ring und die Achsen. Und wer weiß, wie viel Pferde heute noch beschlagen werden müssen. Und das geht vor. Da muß der Junge eben noch warten, der ihm die Schlittschuhe gebracht hat, an denen die Schrauben abbrechen.

Alles, alles soll er machen. Und immer sagen die Leute: „Es muß heute noch fertig werden.“ Und doch hat der Meister auch nur zwei Hände, und doch arbeitet er bis zum Abend. Und meinst du, er wäre fertig, wenn die Uhr sieben schlägt, wenn er sich gewaschen hat, sein Schurzfell an den Nagel hängt und die Hemdsärmel niederkrämpt? O nein, da sitzt er noch drinnen bei der Lampe und rechnet und schreibt.

Und morgens früh, wenn's noch dunkel ist, da steht er schon wieder hinter dem Amböß.

Zur Unterhaltung

Eine Reise nach Wien.

Von P. Stärkle.

(Fortsetzung.)

Die Stadt Wien. Wien ist die Hauptstadt von Deutsch-Oesterreich, eine Riesenstadt mit über einer Million Einwohnern. Da ist es schwer, den Weg zu finden. Aber die Wiener sind sehr freundlich, höflich und gerne bereit, den Weg zu zeigen. Aber Wien ist arm. In den Straßen, vor den Theatern, an den Kirchentüren stehen und liegen Bettler und Bettlerinnen, arm, bleich, mager und zerlumpt und bitten um Almosen. Aber von ihren Landsleuten ist nichts zu erwarten, weil sie selber zum größten Teil nichts haben.

Was soll ich viel von Wien erzählen? Es ist eine Stadt, wie andere große Städte. An die frühere Kaiserstadt erinnern die Hofburg,

viele Denkmäler von Fürsten und Fürstinnen. Da sind gewaltige Verwaltungsgebäude, Museen, der berühmte Stefansdom und viele Kirchen.

Durch die Straßen fährt eine Menge von Trambahnen. Da ist mir etwas aufgefallen. Man kauft einfach eine Fahrkarte für 32 Groschen und damit fährt man, wohin man will. Diese Karte ist gültig für Tram, Omnibus, Hoch- und Untergrundbahn, und fast eine Stunde sind wir einmal mit einer Karte gefahren. Der Fahrgast gibt kein Ziel an, der Schaffner fragt nicht darnach; aber er gibt gefällig Auskunft. Wir Schweizer trugen eine von der Stadt Wien überreichte Brosche, ein Zeichen, daß wir Gäste der Stadt seien, und wo wir hinkamen, erhielten wir bereitwillig Auskunft und freundliche Aufnahme. Die Schweizer werden nicht nur in Wien, sondern in ganz Oesterreich geehrt, weil wir früher arme Ferienkinder aufnahmen und sie pflegten. Diese Dankbarkeit kann man überall spüren.

Das österreichische Geld. In Oesterreich bezahlt man mit Schilling (S.) und Groschen (G.). Ein S. hat 100 G. Aber das Schweizergeld ist mehr wert. Ich kaufte auf der Bank für 100 Fr. 175 S. Wenn die Preise in Oesterreich höher sind, als bei uns, muß man umrechnen und in Schweizergeld etwa $\frac{3}{5}$ verrechnen. Ich habe mich aber gewundert, wie niedrig dort die Preise sind. Die meisten Lebensmittel kosten in S. nicht mehr, als bei uns in Fr. Mit dem Trambillet für zirka 18 Rp. fährt man um die ganze große Stadt. Bei uns rechnet man wenig mit Kupfergeld, dort spielt der G. eine große Rolle. Ich erhielt keine Rechnung, auf der nicht G. verzeichnet waren. Es sind im Gebrauch: 1 und 2 Groschenstücke in Kupfer, 5er und 10er in Nickel, an Silbermünzen $\frac{1}{2}$, 1 und 2 S. und was darüber ist, ist Papiergeld.

Der Naschmarkt. Mitten in der Stadt liegt der sogen. Naschmarkt, ein Marktplatz mit festen Verkaufsbuden. Ueber 1 km lang zieht sich die vierfache Reihe der Stände hin. Da kann man alles kaufen an Lebensmitteln: Gemüse und Obst, Brot, Fleischwaren, Fische, Käse, Blumen usw. Da kauft die Hausfrau in kleinen Quantitäten (Mengen) für die Küche, dort handelt der Hotelkoch und kauft größere Posten, und am dritten Ort wird nur engros (in großen Posten) gehandelt. Zwischen den Kaufbuden ist Gelegenheit geboten zu Erfrischungen. „Heiße Würstel“ sind zu haben, die mit Senf oder Meerrettich vorzüglich munden. Dieser Markt

ist alle Tage offen, nur am Sonntag geschlossen.

Wir machten auch einen Besuch in den Fleischhallen. Dort sind nur Fleischwaren zu kaufen; eine riesige Halle deckt hunderte von Ständen. Hier wird nur Schweine-, dort Rind-, dort Kalbfleisch angeboten, hier sind Würste zu haben, dort Leber, Nieren, Lungen. Das Herz lacht einem im Leib beim Anblick der schön ausgestellten Vorräte. Wenn man bedenkt, wieviel es braucht, um die Stadt Wien nur für einen Tag mit Lebensmitteln zu versorgen, kann man diese gewaltigen Verkaufsanlagen verstehen. Natürlich sind auch in den Geschäften der Stadt alle diese Artikel zu kaufen. Weil aber Oesterreich sehr arm ist, müssen die Preise niedrig gehalten werden. Ich war darüber sehr erstaunt.

Die Fürstengruft. Die Leichen der Fürsten und ihrer Angehörigen wurden nicht beerdigt, sondern einbalsamiert. Um die kostbaren Holzsärgen erstellten Künstler in Marmor, Stein oder Metall zum Teil wunderbare Hüllen (Sarkophag). Solche sind in großer Zahl in einer Gruft (Halle unter der Kirche) aufgestellt. Wir besuchten diese Fürstengruft in der Kapuzinerkirche und ließen uns erklären, wer in den vielen Särgen ruhe. Der größte Sarkophag enthält die sterblichen Ueberreste des bekanntesten Kaiserpaars: Franz und Maria Theresia. Beide sind in Lebensgröße darauf dargestellt, wie sie sich bei der Auferstehung erheben und in die Augen sehen. Ganz bescheiden aber steht daneben der einfache Sarkophag des größten österreichischen Kaisers Joseph II. Hier ruht auch die in Genf ermordete Kaiserin Elisabeth. Der letzte österreichische Kaiser Karl ruht noch in fremder Erde; aber die Oesterreicher hoffen, seine Asche auch einmal in der Fürstengruft beisetzen zu können. Eine Gedenktafel an ihn war mit vielen Kränzen geschmückt, zum Zeichen des Gedenkens an den Geburtstag des letzten Kaisers. Da kam mir der Viedervers in den Sinn:

Seele, was ermüd'ft du dich
In den Dingen dieser Erden,
Die doch bald verzehren sich
Und zu Staub und Asche werden?
Suche Jesum und sein Licht,
Alles andre nützt dir nichts.

(Fortsetzung folgt.)

Auch eine Begegnung mit Taubstummen.

Unser Haus stand etwas abseits vom Dorf, inmitten grüner Wiesen und von einem Obstbaumwäldchen umgeben. Mein kurzer Schul-

weg war auf einer Seite stückweise von einer Hecke besäumt. Buchen-, Weißdorn- oder Haselbuschhecke. Zwischen der Hecke und dem Sträßchen war ein Streifen saftiges Gras zu sehen. Da kam dann eine Mutter mit ihren zwei Söhnen mit einem Karren, Sichel und andern Werkzeugen her. Oft stellte sich auch der Vater mit einer Sense ein. Die beiden Jünglinge mußten nun unter Anleitung der Mutter das Gras dem Weg entlang und aus den Lücken der Hecke heraus schneiden. Diese beiden jungen Männer waren taubstumm, nicht geschult und brachten nur ganz unartikulierte Laute hervor. Ich erinnere mich aber noch gut, wie ich mich über ihren Fleiß und ihre Ausdauer verwunderte. Wenn nämlich die Arbeit angefangen war, ging die Mutter heim und kam erst später wieder. Wenn wir drei kleine Mädchen mit unsern Schultaschen vorbeingingen, sahen sie nicht von der Arbeit auf. Es kam aber vor, daß ein großer Schulknabe diese beiden fleißigen Arbeiter neckte und sie verhöhnte. Da gab es dann ein Geschrei und Gefuchtel mit den Werkzeugen. Ich durfte später nicht mehr allein an ihnen vorbeigehen aus Angst, daß sie wieder so aufgebracht sein könnten. Aber sie wußten die Leute zu unterscheiden. Sie taten uns nichts zu leide, und nach und nach verlor ich auch meine Furcht. (Fortsetzung folgt.)

Aus der Welt der Gehörlosen

Zürich. Gehörlosen-Reiseklub „Froh-sinn“. Endlich erfüllte sich mein sehnlichster Wunsch, einmal etwas vom Tessin und seinen vielgepriesenen Schönheiten zu sehen. Es war eine viertägige Reise in Aussicht genommen, und so reisten wir 22 Mitglieder am Karfreitag über Bellinzona nach Luino. Leider war das Wetter uns nicht so hold, wie wir es uns gewünscht hatten. Ein unfreundlicher Nebel wehrte uns am ersten Tage die schöne Aussicht. In Luino ging's auf das Zollamt. Von da reisten wir unter strömendem Regen nach Ballanza und bezogen dort unser Nachtquartier im Hotel Metropol. Bevor wir uns aber zur Ruhe begaben, besichtigten wir noch den Ort. Ballanza ist eine sehr schöne Stadt mit prächtigen Villen und Gärten mit üppiger Vegetation. Einige von uns besuchten auch die Insel Isola Bella. Am Samstag Morgen fuhren wir mit Schiff nach Arona, leider bei Regen, der uns